

Brief eines Wienerers in Südamerika.

Der Sohn unseres Genossen Jakob Reumann wirkt seit einigen Jahren in einer Buchhandlung in Südamerika. Diese Tage ist von ihm an die Eltern endlich ausführlichere Nachricht angelangt, aus der mancherlei auch die Deffentlichkeit interessieren wird. Fritz Reumann schreibt:

Concepcion, 15. November 1914.

Endlich, nach so langen Monaten, ist es möglich, an Euch Nachricht gelangen zu lassen, wenigitens hoffe ich, daß Euch dieser Brief erreicht. Wie viel Furchtbaren, Schreckliches und doch wieder erhebend Schönes ist geschehen, seitdem wir uns das leztmal schrieben!

Zuerst, gleich nach Kriegsausbruch, wollte man schier verzagen hier; so viele Feinde gegen die beiden verbündeten Reiche; auch kamen noch die fürchterlichen Lügenmeldungen der Havas und Neuter, mit denen man hier übersättet wird, dazu. Als Beispiel will ich Euch nur einiges anführen; ich habe vieles gesammelt von Zeitungen z., um für später ein Andenken zu haben.

Dreimal hat die Havas bis jetzt den Kaiser Franz Josef sterben lassen, in Deutschland fast alle Prinzen mit Ausnahme des Kaisers. Von der ganzen österreichisch-ungarischen Armee wären, wenn alle Verluste, die die Havas brachte, gestimmt hätten, bis jetzt zusammengerechnet keine tausend Mann mehr über. In Deutschland und Oesterreich Hungerstnot. Die Verbündeten auf allen Linien siegreich. Deutschland und Oesterreich bitten um Frieden. Die Slaven in Oesterreich meutern auf allen Linien und gehen zum Feind über. Die Tschechenführer Kramarsch, Klovac u. s. w. standrechtlich erschossen u. s. f.; man könnte Bände darüber schreiben.

Auch die zuerst spärlich, jetzt immer öfter eintreffende deutsche Post mit Briefen und Zeitungen hat manchem Zagen den letzten Zweifel genommen.

Wir haben hier in Chile zwei deutsche Zeitungen, die in Santiago erscheinen und die die eintreffenden Telegramme an alle größeren deutschen Kolonien sofort wieder telegraphisch weitergeben. Es ist rührend, zu sehen, wie täglich um 1/2 7 Uhr abends im Deutschen Verein oft mehrere Hunderte von Menschen auf die Telegramme warten, die um diese Stunde meistens eintreffen. Atemlose Spannung herrscht, wenn diese dann vorgelesen und affiziert werden. Donnernde Hurras werden ausgebracht, wenn von deutschen oder österreichischen Siegen gemeldet wird, und mancher wischt sich heimlich eine Freudenträne aus den Augen.

Viele Tausende von Pesos sind für das deutsche und österreichische Rote Kreuz und für den Kriegsfonds gesammelt worden und täglich laufen noch neue Beiträge ein. Gern und opferwillig gibt jeder, was er nur irgendwie entbehren kann, um die Schmerzen unserer Brüder drüben lindern zu helfen.

Alle Männer, ob verheiratet oder nicht, ob dienstpflichtig oder nicht, haben sich bis zum 45. Lebensjahr freiwillig den Konsulaten gestellt, unter ihnen auch ich, und zum aktiven Heeresdienst ihre Dienste angeboten, unter ihnen viele, die über das vorgeschriebene Alter längst hinaus waren. Es ist allerdings nicht abzusehen, wie und wann hinüberzukommen ist, und wir werden hier alle mit den Händen im Schoße den Schlachten unserer Brüder wahrscheinlich untätig zusehen müssen.

Mächtig hat der Krieg auch in das Wirtschaftsleben Chiles eingegriffen. Chile ist sehr vom Import abhängig, da es keine eigene Industrie besitzt. Auch für die Landwirtschaft ist bisher wenig getan worden, was sich jetzt rächt. Bisher wurde das Hauptaugenmerk auf die Ausfuhr von Erzen und Mineralen gelegt. Da nun Kupfer und Salpeter z. Kriegsfonterbande geworden sind und der chilenischen Regierung selbst Schiffe zum Abtransport nach neutralen Staaten fehlen, liegt dieser Industriezweig vollständig darnieder, was einen Ausfall an Einnahmen für die Regierung von vielen Millionen bedeutet. Dieser Umstand hat natürlich ungünstig auch auf den Wohlstand des einzelnen eingewirkt, so daß auch im Geschäftsleben nur das Nötwendigste seine Käufer findet. Die Folge davon ist, daß alle Angestellten auch in ihren Gehältern gekürzt werden mußten und die meisten Geschäftshäuser gezwungen waren, auch solche zum Teil zu entlassen. Also gibt es auch hier manche Not zu lindern.

Der Völkerfrühling dämmert herauf, aus der blutigen Saat wird die Erkenntnis reifen, daß bisher der Rüstungen Ziel Kämpfe waren, die zur Bereicherung, Freude und zum Wohlstand eines unbeteiligten Dritten führten. Es wird dies der letzte Kampf sein, der zwischen Kulturvölkern geführt wird; die Völker werden zu der Einsicht kommen, daß unsere Erde groß genug für alle Menschenkinder ist und daß in Arbeit und friedlichem Wettbewerb allein das Glück des Volkes liegt. Wir leben in einer großen Zeit, vielleicht der größten, die bisher die Geschichte kennt und kennen wird; die vielen und schweren Opfer werden nicht umsonst sein.

Auch an uns ist der eherne Flügelschlag der Geschichte ganz nahe vorübergerauscht. Bei der Insel Santa Maria in dreißig Kilometer Luftlinie von Concepcion fand eine Seeschlacht zwischen englischen und deutschen Kreuzern statt, bei welcher die Deutschen Sieger blieben und drei englische Kreuzer in den Grund schossen, eine Tat, die hier unter den Chilenen großen Eindruck machte.

Mir selbst geht es soweit gut, nur verzehre ich mich in Unruhe um Euch, da ich fast vier Monate ohne Nachricht bin. Es ist möglich, nach hier zu schreiben über Italien oder Dänemark. Den Verkehr zu Wasser mit Deutschland bis an unsere Küste halten dänische Dampfer der Ostasiatischen Kompagnie Gotenburg ausrecht. Italienische Dampfer verkehren bis Buenos Aires, von wo aus die Post per Bahn über die Anden nach hier geht. Die Briefe müssen offen zur Post gegeben werden, wie ich es mit den meinigen auch tue, da sie der Zensur unterliegen. Erkundigt Euch doch, wie es zu machen ist, jede Postanstalt muß ja darüber Auskunft geben können.

Indem ich Euch noch bitte, mich von der schrecklichen Ungewißheit dadurch, daß Ihr bald schreibt, zu befreien, bin ich mit vielen Küßen Euer treuer Sohn

Fritz.